

Predigt über Psalm 23

Prof. Dr. Volker Gäckle beim Jahrestreffen der Aidlinger Schwestern 2018

¹ EIN PSALM DAVIDS.

**Der HERR ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.**

² **Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.**

³ **Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.**

⁴ **Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.**

⁵ **Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.**

⁶ **Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.**

Ps 23 ist der Psalm schlechthin, der bekannteste und berühmteste. Im Reli-Unterricht wird er auswendig gelernt und viele Menschen haben ihn tief verinnerlicht. Eine Reli-Lehrerin meiner Tochter erzählt, wie dieser Psalm sogar kreativ mit anderen biblischen Geschichten verknüpft wird. Das Thema einer Klassenarbeit in der Grundschule war eigentlich Jona und dann schrieb die Drittklässlerin in ihrer Arbeit: „Und ob ich schon wandelte im finstern Tal fürchte ich kein Unglück.“

Ich weiß nicht, ob Jona Ps 23 kannte, aber passend wäre es jedenfalls.

Unser Psalm 23 wird von zwei Bildern dominiert. Das eine ist das Hirtenbild und das andere, das uns in der Regel viel weniger bewusst ist, ist das Bild vom Wirt, der dem Gast den Tisch deckt und ihm voll einschenkt. Nun verrät dieser Psalm nicht nur eine Menge über Gott, sondern dieser Psalm spiegelt auch wieder, wer wir sind und das ist mein erster Punkt:

1. Wir sind führungsbedürftige Menschen!

Die Metapher vom guten Hirten bedeutet ja im Umkehrschluss, dass wir Menschen hier die Rolle von Schafen haben. Wir sind Schafe einer Herde, wir sind Schafe, die einen Hirten

haben und diesen auch brauchen, und wenn wir uns auf eigenen Sohlen auf den Weg in die Unabhängigkeit vom Hirten machen, dann sind wir verloren.

Das ist, um es einmal ganz vorsichtig zu sagen, kein attraktives Rollenprofil im 21. Jahrhundert. Wenn Sie Ihrem Chef sagen, dass Ihre geistliche Lieblingsrolle die eines Schafes ist, wird ihn das nicht ermutigen, Sie zu befördern. Das spricht auch nicht für eine Gehaltserhöhung.

Wir würden diese Rolle nicht als das Ziel unseres Lebens und auch nicht als kompatibel mit unserem Zeitgeist beschreiben, der die Individualität geradezu vergötzt. Wir haben andere Ideale als die einer Schafexistenz und uns werden andere Ideale vor Augen gestellt.

Wir lieben in unserer postmodernen, westlichen Welt die Individualität. Wir lieben die Möglichkeit, ganz einzigartige und unverwechselbare Lebensentwürfe zu verfolgen – das genießen wir übrigens alle, egal ob Christ oder nicht. Und wir rümpfen umgekehrt ein wenig die Nase über die Masse und das Kollektiv, wir tun uns schwer mit kollektiven Gesellschaften wie in Asien oder in der islamischen Welt, wo die Gemeinschaft immer über dem Einzelnen steht.

Entsprechend sind auch unsere Helden in der Regel einsame Helden. Wir lassen uns unterhalten von Superman, Batman oder Spiderman und würden gerne als einsame Helden mit übermenschlichen Kräften die Welt retten.

Wir verehren die Sportskanonen, die mit ihrer Extraklasse den Sieg davontragen, egal ob sie auf einem Fußballplatz stehen oder in einem Formel-1-Auto sitzen. Wir verehren die einsamen Spitzen und wir würden auch gerne Spitze sein und wundern uns dann nur manchmal, dass es so einsam um sie herum ist.

Letztes Jahr starb Helmut Kohl. Bei aller Hochachtung für sein Lebenswerk, aber so möchte ich nicht sterben ... Der Mann war einsame Spitze.

Und nun begegnen wir diesem Psalm und Sie spüren die Herausforderung. In diesem Gleichnis haben wir die Rolle eines Schafes, das erstens ein Herdentier ist und zweitens ein der Führung bedürftiges Tier ist und das ohne Führung und Leitung nicht nur nicht zum frischen Wasser und auf grüne Auen findet, sondern das ohne Führung verloren ist.

Das Hirtenbild bringt zum Ausdruck, dass wir leitungsbedürftige Wesen sind, dass wir von Natur aus in geistlicher Hinsicht orientierungslos sind und uns im Leben verirren würden, wie Schafe, die keinen Hirten haben.

Ps 23 sagt: Wenn wir das wahre Leben erleben wollen, geht das nur mit einem Hirten und zwar mit diesem Hirten. Das ist etwas anderes als ein Coach oder ein Trainer, der einen eine

gewisse Zeit lang begleitet, einem ein paar Tricks und Kniffe zeigt, damit man es irgendwann alleine schafft. Nein, wir Menschen sind ein ganzes Leben lang auf diese Hirtenbedürftigkeit hin angelegt.

An der ganz konkreten Frage, ob ich mich in meinem Leben von Hirten leiten und lenken lasse, zeigt sich, ob ich die Botschaft vom guten Hirten verstanden habe.

Das gilt übrigens ganz besonders für Führungspersönlichkeiten, für Menschen mit einem Hirtenamt. Dieser Psalm stammt übrigens von einer solchen Führungspersönlichkeit, nämlich von König David, und David merkt das hier auch an: „Du salbest mein Haupt mit Öl!“ So etwas konnte nur ein König sagen. Öl war nicht das Shampoo der Antike, sondern hier ist das Salböl bei der Königssalbung gemeint. Hier spricht ein König, eine Führungspersönlichkeit.

Man könnte ja denken, so eine Führungspersönlichkeit, die weiß wie es geht, die braucht sowas nicht, die hat es ja aus Erfahrung drauf. Die Wahrheit ist, dass gerade das Gegenteil der Fall ist. Führungspersönlichkeiten brauchen nicht weniger, sondern mehr Führung als alle anderen, weil ihre Verantwortung eine größere ist und weil die Gefahr größer ist, andere in die Irre zu führen, wenn man selbst in die Irre geht. Und auch davon können wir aus dem Leben Davids erzählen!

Unser Leben bedarf der Führung und Leitung. **Ohne einen guten Hirten, der uns den Weg weist, gehen wir unweigerlich in die Irre. Und das ist keine Frage der Intelligenz oder der Kompetenz, sondern ganz schlicht eine Folge der Sünde.**

Bsp.: Norwegische Pfarrer müssen im Umkreis von 50 km einen Seelsorger, einen Hirten für den Hirten nachweisen, um in ein Amt eingesetzt zu werden.

Alle römischen Kaiser sollten immer einen Mentor haben, der das Recht hatte, ihnen ungeschminkt die Wahrheit zu sagen, ohne dafür belangt zu werden, weil man wusste, dass mit großer Macht immer auch die große Gefahr verbunden ist, die Bodenhaftung zu verlieren.

Wer darf denn Ihnen die ungeschminkte Wahrheit sagen? Von wem lassen Sie sich führen?

Ob ich grüne Aue, frisches Wasser und rechte Straße finde oder ob ich selbst einmal zu einem Hirten werde, zu einer Führungspersönlichkeit, das hängt davon ab, ob ich Schaf bleibe, d. h. ob ich mir meiner eigenen Hirtenbedürftigkeit bewusst bleibe oder nicht.

Alle geistliche Vollmacht entsteht immer aus der Einsicht in die eigene Hirtenbedürftigkeit, der eigenen Führungsbedürftigkeit. **Wer sich nie den Weg zeigen lässt, wird nie die Vollmacht haben, ihn anderen zu weisen.** Das gilt auch für Väter und Mütter. Ich bin in

meinem Leben schon oft an Grenzen gestoßen, an berufliche Grenzen, an Grenzen in meiner Führungsaufgabe, an Grenzen in Ehe und Familie. Das ist etwas sehr Normales. Und ich bin dankbar, dass ich immer wieder Hirtenmenschen gefunden habe, die mich gesehen haben und besser als ich selbst verstanden haben, was ich brauche.

Aber auch ganz unabhängig davon, ob Sie Führungsaufgaben haben oder nicht: **Wer sich seiner Hirten- und Führungsbedürftigkeit bewusst bleibt, der lässt sich beraten, der lässt sich auch kritisieren, korrigieren und führen und findet genau so grüne Aue, frisches Wasser und rechte Straße.**

2. Wir brauchen einen Glauben, der für Freude und für Leid taugt!

Wir haben im ersten Punkt gefragt, was dieser Psalm über den Menschen aussagt, im zweiten Punkt will ich fragen, was dieser Psalm über Gott aussagt.

Und da mache ich zwei Beobachtungen: Dieser gute Hirte führt mich auf grüne Auen, ans frische Wasser und auf rechter Straße. Hier ist von einem Hirten die Rede, der seine Schafe gut versorgt und sie schützt.

Gott wird hier aber nicht nur als der gute Hirt beschrieben, sondern auch als der gute Wirt. Ein Wirt, der einen Tisch bereitet und der voll einschenkt.

Wir haben es mit einem beschenkenden Gott zu tun, der unser Leben zu einem Fest machen möchte und der möchte, dass wir volle Genüge haben! (vgl. Joh 10,10)

Aber gleichzeitig ist hier auch davon die Rede, dass dieser Hirte uns mit seinem Stecken und Stab tröstet, wenn wir durch das Tal des Todesschattens wandern. Was Luther mit dem „finsteren Tal“ übersetzt hat, das ist nicht nur eine mehr oder weniger schlimme Lebenskrise, sondern damit ist das Sterben gemeint, bei dem ich den Trost dieses Hirten erfahre.

Das bedeutet, dass dieser gute Hirt uns auf diesem letzten Weg tröstet, aber uns nicht davor bewahrt. Und auch der gute Wirt bereitet uns zwar einen reichgedeckten Tisch, aber er deckt ihn uns im Angesicht unserer Bedränger. Vielleicht steckt dahinter eine konkrete Erfahrung Davids auf der Flucht vor Saul. Dass ihm unter der Bedrohung durch Saul einmal jemand den Tisch gedeckt hat.

Wie dem auch sei. Gott ist hier ein Gastwirt, ein Kellner, ein Barkeeper, der voll einschenkt, der mich aus seiner Fülle heraus versorgt.

Aber er löst die Bedränger und Bedrängnisse meines Lebens nicht einfach in Luft auf. **Gott schenkt uns überfließendes Leben in Anbetracht unerlöster und unvollkommener Verhältnisse.**

Mir ist diese doppelte Beobachtung sehr wichtig, weil beides zusammengehört und wir immer wieder geneigt sind, diese Spannung einseitig aufzulösen. Unser Leben mit dem guten Hirten ist niemals nur Kreuz und Elende, ist niemals nur Not und Kummer, sondern unser Leben ist voller grüner Auen, frischem Wasser und guter Straßen und allein schon die Schönheit dieses Vormittags ist ein Beweis dafür. Wir sollten das Leben nicht schlechter machen als es ist. Eine depressive und pessimistische Betrachtung des Lebens ist nicht allein deshalb geistlicher, weil sie Kreuz und Elende nicht aus den Augen verliert.

Es gibt aber auch das andere: Die Verdrängung des Todesschattens und die Verdrängung der Bedränger und Bedrängnisse unseres Lebens im Namen einer Theologie, die sich schon jetzt von den Realitäten dieser unerlösten Welt verabschiedet und Gott nur noch in der Form eines realitätsentrückten Lobpreises begegnet.

Die jeweilige Sichtweise mag mit verschiedenen Charaktertypen zusammenhängen: Die einen sehen das Glas immer eher als halb leer und vielleicht sogar fast leer und singen eher Klagelieder in Moll und die anderen eher als halb voll bzw. eigentlich schon ganz voll und singen Lobpreislieder in Dur. Diese unterschiedlichen Sichtweisen mögen auch mit Frömmigkeitstypen zu tun haben, die eine lange theologiegeschichtliche Tradition haben.

Der Beter von Psalm 23 hält Freud und Leid zusammen und wir müssen beides zusammenhalten, sonst gehen wir entweder an der Schönheit Gottes oder am Trost Gottes vorbei. Sonst werde ich nicht begreifen, dass der Trost im Sterben die stärkste Form irdischen Glücks ist. Da, wo ich getrost und versöhnt mit Gott, den Menschen und mir selbst durch das Tal des Todesschattens gehen kann, da erlebe ich das größte Glück, das man haben kann.

Umgekehrt gilt aber auch: Da, wo ich keinen Sinn mehr habe für die Schönheit der grünen Auen, die lebensspendende Kraft frischen Wassers und den Segen der rechten Straße, da verpasse ich das irdische Leben vor lauter Klage über die Not der Welt.

Gott ist beides: Der Segen im Leben und der Trost im Sterben. Wir leben, weil Gott es will, und – oh ja, ich sage das sehr bewusst – wir sterben auch, weil Gott es will. Martin Luther hat einmal gesagt: „**Ich esse, was ich mag, und sterbe, wann Gott will!**“ (Martin Luther) Ich wusste immer, dass es gut ist, sich an Luther zu halten.

Mir begegnen immer mehr Menschen, und es sind nicht nur junge Menschen, die einer Teenagertheologie anhängen, die nicht lebensstauglich, nicht krisentauglich und nicht theodizeetauglich ist. In Psalm 23 begegnen wir nicht nur einem Hirten, der eine kuschelige Geborgenheit bietet und uns vor den harten Realitäten des Lebens bewahrt. Nein, hier

begegnet uns ein Hirte, der seine Schafe begleitet immer und überall hin, sogar bis in das Tal des Todesschattens – aber eben auch dorthin.

Exakt das begegnet uns auch in der Auslegung dieses Psalm durch Jesus selbst. Jesus sagt in Joh 10: „Ich bin der gute Hirte.“ Und jeder seiner Hörer dachte damals an Ps 23. Und dann fährt er fort: „Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“ Das steht so nicht in Ps 23, aber hier vertieft Jesus noch einmal die Gottesoffenbarung von Ps 23. Dieser Hirte liefert nicht nur Geborgenheit, Sicherheit und Führung. Dieser Hirte stirbt für unsere Schuld, damit uns die Geborgenheit und Sicherheit nicht verloren geht und wir überhaupt einmal ins Haus des Herrn zurückkommen können. Jesus legt uns den Psalm vor dem Hintergrund seines Leidens und Sterbens für uns aus.

Damit verliert dieser Psalm etwas von seiner Süßlichkeit und Kuscheligkeit, aber er gewinnt damit eine Tiefe, die man nur im Lichte des Kreuzes versteht. Und darum geht es auch in unserem Glauben. Wenn wir nur an einen lieben Gott glauben, der seine Schäfchen immer und überall behüten, beschützen und auf geebneten Wegen führen soll, dann glauben wir an einen Schutzgötzen, aber nicht an den Vater des Gekreuzigten.

Gott bereitet uns den Tisch nicht unter Ausblendung unserer Feinde, sondern im Angesicht unserer Feinde und im Angesicht der oft schwierigen Verhältnisse unseres Lebens, die es auszuhalten gilt.

Wir treffen den guten Hirten nicht nur auf idyllischen Auen und an sprudelnden Bächen, wir begegnen ihm auch unter dem Kreuz. Unter seinem und unter unserem. Entweder unser Glaube taugt etwas auf den Intensivstationen, in den Gefängnissen, in den Hospizen und an den offenen Gräbern oder er ist untauglich.

Aber auch das andere gilt: Entweder unser Glaube hat eine lebensverändernde, alltagsrelevante und hoffnungsspendende Kraft oder er macht krank und depressiv.

In diesem Psalm ist Gott noch nicht mein allumfassender Problemlöser, aber er ist mein guter Hirte, der mit mir geht durch die manchmal harten Herausforderungen des Lebens und der mir mitten in Krisen, Leid und Schwierigkeiten immer wieder grüne Auen zeigt und frisches Wasser spendet. **Wenn wir einen kitschigen Hirten für einen unreifen Glauben wollen, sind wir hier falsch. Wenn wir einen Hirten brauchen, mit dem wir leben und sterben können, dann sind wir richtig.**

3. Wir sind geführte Menschen!

Das Hirtenbild macht von vorne bis hinten deutlich, dass wir geführte Menschen sind. Das ist das Thema dieses Vormittags.

Wenn wir unser Leben als von Gott geführt betrachten können, dann bekommen wir einen neuen Blick für die schwierigen Wegstrecken unseres Lebens. Dann begreifen wir, dass diese Wegstrecken der Hand Gottes nicht entzogen waren und entzogen sind und nicht nur das: Sondern dass diese Wegstrecken ein Teil der Führungen Gottes sein können. Dieses berühmte Gedicht von Margret Fishback-Powers über die Spuren im Sand macht das ja sehr deutlich.

Wir werden möglicherweise nicht immer den tiefsten Sinn dieser Wege verstehen, aber manchmal begreifen wir, dass diese Wegstrecken nötig waren, um uns auf etwas vorzubereiten, um uns lebensstüchtig und leidensfähig zu machen. **Es ist nicht entscheidend, dass wir ein schönes Leben haben, entscheidend ist, dass wir ein geführtes Leben haben.**

Ich weiß, dass das ein riskanter Satz ist und ich bitte Sie, mich nicht falsch zu verstehen: Ich wünsche Ihnen von Herzen ein schönes Leben, aber Jesus sagt: Was hilft es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, und Schaden nimmt an seiner Seele? **Wer aber Jesus nachfolgt in guten wie in schweren Tagen, der ist ein geführter Mensch, der dort ankommt, wo er erwartet wird.**

Wenn ich aber mein Leben in ganz umfassender Weise als geführt betrachten darf, dann verlieren manche Entscheidungen ihre Dramatik.

Wir erleben unser Leben oft als ein großes Labyrinth, wo wir ständig Entscheidungen treffen müssen, ohne zu wissen, ob der Weg, für den wir uns entscheiden, sich als Sackgasse erweist oder nicht. Und wir leben mit der Angst, dass eine falsche Wegentscheidung uns das Lebensglück verriegelt und nie wieder korrigiert oder wieder gut gemacht werden kann.

Dieser Psalm hier hat eine ganz andere Perspektive auf unser Leben. Wer sich dem guten Hirten anvertraut, der darf sich in allen notwendigen Lebensentscheidungen als geführt begreifen. Der muss nicht mehr an den Wegkreuzungen des Lebens vor Angst verzweifeln, weil er sich möglicherweise falsch entscheiden könnte, sondern der wird entscheiden und wie auch immer die Entscheidung ausfällt, er darf wissen, dass der gute Hirten mich auf frische Aue und auf rechter Straße führt und selbst wenn es durch ein dunkles Tal geht, mich auch dann noch begleitet.

Wenn wir uns in unseren Lebensentscheidungen Gott anvertrauen und dann mutig Entscheidungen treffen, dann kann es so oder so weitergehen, aber es wird immer so sein, dass Gutes und Barmherzigkeit uns folgen werden ein Leben lang und wir zurückkehren werden ins Haus des Herrn in Ewigkeit. AMEN